Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 49 (1970)
Heft: 11

Artikel: Coretta King : "Ich lebe für seinen Traum!"
Autor: Mahn, Christina / King, Coretta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christina Mahn

Coretta King: «Ich lebe für seinen Traum!»

Interview mit Martin Luther Kings Witwe

Atlanta. – In einem traurigen Sinne verkörpert sie Teile von Amerikas Vergangenheit, seiner Gegenwart und seiner Zukunft. Die Tatsache, dass diese politisch gesehen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten heute noch, da man den Mond eroberte, unbewältigt sind, machte sie zur Witwe. Am 4. April 1968, als James Eral Ray in Memphis, im US-Südstaat Tennessee seine Schüsse auf den farbigen Bürgerrechtsführer Dr. Martin Luther King abfeuerte.

Nicht alle Menschen, mit denen die Witwe die Staatsbürgerschaft teilt, betrauerten zusammen mit dem bestürzten Teil der Welt den Verlust von Mr. Martin Luther King. Doch jeder, auch der eingefleischteste Farbigenhasser, muss ihr Respekt zollen. Muss die Art bewundern, in der sie als Coretta Scott King die Ziele ihres ermordeten Mannes weiterverfolgt. Sie sind auf einen einfachen Nenner gebracht: Gleichstellung aller Rassen auf allen Gebieten. Und darüber hinaus eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen ganz allgemein. Die Mittel dazu: Überzeugung durch Argumente, Non-Violence. Gewaltlosigkeit als Absage an die Politik radikaler Farbigengruppen, die im alttestamentarischen «Auge-um-Auge»-Stil ihre Anerkennung als Bürger erster Klasse erkämpfen wollen. Eine Gleichstellung, die auf vielen Gebieten vielenorts nur auf geduldigem Gesetzespapier besteht.

Zu den gleichen Pflichten sollen gleiche Rechte kommen. Damit die Inschrift der New Yorker Freiheitsstatue jetzt, vier Jahre vor dem Jubiläum des 200jährigen Bestehens der USA als Vereinigte Staaten von Nordamerika, nicht für die farbigen 11 Prozent der US-Bevölkerung wie ein Hohn klingen:

«Ihr Sturmverwehten, Heimatlosen blickt empor! Der Freiheit Fackel leuchtet hier am goldnen Tor!»

Atlanta, Georgia. 234 Sunset Avenue. – Das Backsteinhaus der King-Familie. Ihres Restes genauer. Denn das rassistische Überlegenheitsdenken mindestens eines Weissen beraubte die Familie ihres Oberhauptes. Coretta King wohnt bei «ihrem Volk». Im schwarzen Ghetto Atlantas. Der Weg zu ihr führt vorbei an armseligen Häusern, besseren «Fast»-Villen der Farbigen, die es «geschafft» haben. Vorbei an einem kleinen, hüttenähnlichen Bau, vor dem ein Holzschild verkündet, dass er die «Kirche der besseren Tage» beherbergt. Vorbei an einem Schulungs- und Gebetszentrum der Black Muslim. Farbiger, die den Islam als Religion von einem Kontinent der Knechtschaft zum anderen mitgenommen haben.

Kirchen und Kirchlein. In einem Lande, in dem man gewohnt ist, die Zweigstelle eines jeden Glaubensbekenntnisses in jedem Strassenzug zu finden, überrascht einen die Zahl der Gotteshäuser hier im Farbigenviertel Atlantas. Es ist so, als sollten sie hier, zu steinerner oder hölzerner Architektur geworden, die Hoffnung auf ein Leben ohne Sklaverei versinnbildlichen. Ohne leibliche und seelische.

In dieser Umgebung wohnt Mrs. King. Man muss sie in dieser Umgebung gesehen haben, um das Aussergewöhnliche an ihr zu verstehen. Ihr Mann hatte nicht nur den 11 Prozent Farbigen der US-Bevölkerung die Hoffnung gegeben, eines Tages mehr zu dürfen, als nur US-Steuern zu bezahlen. Mehr, als bevorzugt sterben zu dürfen. Denn noch heute, im Jahre 1970, hat der Farbige Gefallenenziffern zu beklagen, die in einem krassen Gegensatz zu seinem Bevölkerungsanteil stehen.

Ihr Mann verschaffte den Negern das Wahlrecht. Er erreichte für sie, sich auch in den Hochburgen des Ku-Klux-Klan in Omnibusse setzen zu dürfen. Sie auch betreten zu können, wenn ein weisser Fahrgast dagegen protestierte. Coretta Kings Mann räumte auch mit «Spezial»-Toiletten für Farbige auf, mit der Rassentrennung in Schulen. Er öffnete – wenigstens theoretisch – für sein Volk alle Bildungswege. Für den Traum, seine Kinder und sein Volk in Frieden neben den andern Amerikanern leben zu sehen, musste er im Alter von 39 Jahren sein Leben lassen.

Soweit es möglich ist, trennt Coretta King ihre beiden Welten sehr streng. Zeitlich und räumlich. Die eine beinhaltet die Erziehung von vier Kindern – Yolanda Denise (14), Martin Luther King III. (12), Dexter Scott (9) und Bernice Albertine (6). Die andere ist die Welt der Politik. Ist ihr Kampf, wie sie es nennt, um den Einzug der Menschlichkeit in den amerikanischen Staatsapparat. Das Gefecht um die Verwirklichung all jener Rechte, die auf dem Papier bestehen, von manchen Verbohrten aber nicht in die Tat umgesetzt werden wollen.

Im Sommer 1970 ist die innenpolitische Lage der USA so verworren, dass man berechtigte Zweifel am Wort «Vereinigte» im Staatsnamen bekommen kann. Demonstrationen, friedliche und krawallartige, bringen es mit sich, dass Coretta Kings Dasein als Figur im politischen Leben den grösseren Raum einnimmt.

Profil: Mrs. King, Sie sind Mutter von vier Kindern. Sie sind, um nur eine Organisation zu benennen, denen Sie angehören, im leitenden Ausschuss der Christlichen Führungskonferenz des Südens, SCLC, deren Präsident und Gründer Ihr Mann war. Wie managen Sie Ihr «Doppelleben»?

Mrs. King: Meine Kinder haben in jungen Jahren schon begriffen, was in diesem Lande vor sich geht, was geändert werden muss. Sie haben begriffen, welche Mission ihr Vater zu erfüllen hatte, um Amerika aus der Sklaverei zu befreien. Denn auch viele Weisse sind durch ihren Glauben, der besseren, intelligenteren Rasse anzugehören, Sklaven. Vielleicht ohne

sich dessen richtig bewusst zu sein. Sklaven ihres Geistes, der zu Vor- und Pauschalurteilen neigt.

Sie steht auf, zeigt auf ein Bild, das ihr jemand nach dem Attentat schenkte, und erklärt: «Der rote Hindergrund ist all das Blut, das geflossen ist und noch fliessen wird. Die Personen – eine Silhouette von drei Gestalten – symbolisieren die Befreiung Amerikas. Ein Schwarzer hält auf jedem seiner Arme ein weisses Kind. Wissen Sie, wir kämpfen wirklich nicht nur für uns. Wir kämpfen um die anerkannte Vollwertigkeit im täglichen Leben. Und dieses Gefecht wird Teile Amerikas aus krankhafter Arroganz erlösen!»

Bei Vereinen und Organisationen ist die Frau, die mit dem Buch über das Leben an der Seite ihres Mannes einen Bestseller schrieb, eine gern gesehene Rednerin. Sie führt aber auch Protestmärsche an, um schweigend oder auch sehr beredt gegen die Politik des Triumvirates Nixon-Agnew und Mitchell zu demonstrieren.

Profil: Was sagen zum Trost der jungen Menschen, die gegen erschossene Studenten protestieren?

Mrs. King: Ich sage, was ich beim Tod meines Mannes sagte. Nämlich, dass kein Tod, der nicht irgendwie wachrüttelt und das Gewissen aufschreckt, sinnlos ist!

Profil: Damit stehen Sie im krassen Gegensatz zur Meinung des Nachfolgers Ihres Mannes in der Leitung der SCLC, Dr. Abernathy, der vor über einem Jahr auf die Frage von Profil, ob Dr. Kings Tod das Gewissen der Amerikaner aufgerüttelt habe, ein schlichtes «Nein» antwortete. Er glaubt, dass man nach einem Moment des Schrecks zur Tagesordnung überging, sozusagen. Und alles vergass, gute Vorsätze inbegriffen!

Mrs. King: Nein! Es kann nicht vergessen sein, dass ein Mensch für andere Menschen kämpfte, Rechte für die Unterdrückten durchboxte, die anderen unbequeme Zugeständnisse waren und sind. Man kann nicht vergessen, dass Martin die Amerikaner an die Gleichheit aller Menschen und Rassen erinnerte. Der Tod eines Menschen, der Kämpfer für eine Idee war, wird niemals sinnlos sein. Ich will meinen Mann damit nicht zum Märtyrer machen, weil er eines gewaltsamen Todes starb. Obwohl er für viele ein Märtyrer ist! Mein Mann hatte einen Traum. Er war fast so weit gekommen, dass er hätte sagen können: «Ich hatte einen Traum», so viel in diesem Lande Unvorstellbares hatte er in die Wirklichkeit umgesetzt. Ich habe vom Beginn unserer Ehe an gespürt, dass er eines Tages eines gewaltsamen Todes sterben werde. Habe mich darauf eingestellt, für seinen Traum zu leben, wenn er die ganze Verwirklichung dessen, was er anstrebte, nicht mehr erleben sollte. Denken Sie an seine fast visionären Worte am Vorabend des 4. April in Memphis: «Ich weiss nicht, was jetzt geschehen wird. Wir haben schwierige Tage vor uns. Aber für mich spielt es jetzt keine Rolle. Denn ich war am Gipfel des Berges . . . und habe alles überblickt. Ich habe das gelobte Land gesehen. Vielleicht

kann ich dorthin nicht mit Euch allen mitkommen. Aber ich will, dass Ihr es heute wisst, dass wir als ein Volk ins gelobte Land gelangen werden.» Martin Luther war zu einem Symbol geworden. Er ist es heute noch. Und die Schüsse von Memphis haben dieses Symbol der Hoffnung nicht umbringen können!

Profil: Warum haben Sie sich nach seinem Tode nicht aus der Bürgerrechtsbewegung zurückgezogen?

Mrs. King: Selbst dann, wenn ich es gewollt hätte, ich hätte es nicht tun können! Menschen gaben ihrem Schmerz Ausdruck in Märschen. Sie luden mich ein, an ihren friedlichen Demonstrationen teilzunehmen. Ich bin ihrem Rufe nachgekommen. Und ohne es zu wollen, zu einem Symbol für den Willen meines Volkes geworden, die Sünden der Vergangenheit zu vergeben.

Profil: Mrs. King, Ihren Worten kann man, selbst wenn man noch so sehr danach suchte, keinen Hass auf das weisse Amerika entnehmen. Das ist genauso verblüffend wie die Tatsache, dass Sie dem Richter, vor dem der Mörder Ihres Mannes stand, gesagt haben, Sie seien in jedem Falle gegen die Todesstrafe. Sie wussten ja, dass Ray vor Gericht erscheinen, sich schuldig bekennen und somit seinen Kopf retten werde. Mussten Sie sich als Frau, deren Mann einem Attentäter zum Opfer fiel, zu dieser Geisteshaltung durchringen?

Mrs. King: Nein. Martin Luther, Ralph Abernathy und ich waren immer Gegner der Todesstrafe, weil wir glauben, dass Hinrichtungen das Verbrechen nicht aus der Welt schaffen können. Man muss, auch mit der bittersten persönlichen Erfahrung, sich selbst und seiner Überzeugung treu bleiben. Was wir im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen Ray nicht wollten und auch nicht gewusst haben, war die Tatsache, dass man sofort nach dem Schuldbekenntnis Rays die Akten vor Gericht schliessen würde. Ray war doch nur ein Handlanger! Als mein Mann sich in die Reihen derer mischte, die gegen den Vietnamkrieg sind, kam sofort die Hetze auf, seine Bewegung sei kommunistisch, vom Kommunisten finanziert. – Ich habe wirkliches Mitleid mit Menschen, für die eine tödliche Kugel das letzte Argument in einer Auseinandersetzung darstellt!

Profil: Wie kam es Ihrer Meinung nach dazu, dass Ihr Mann, der doch nicht die Unterstützung aller Black-Power-Gruppen – ich denke an die Panther – hatte, zu einer so grossen Gefahr für die weisse Psyche Amerikas werden konnte, dass ein Ray schoss, aus eigenem Antrieb oder auf Befehl?

Mrs. King: Ganz einfach. Er brachte es fertig, seine Bürgerrechtsbewegung zur Armen-Marsch-Kampagne auszudehnen. Für alle «Unterberechtigten» zu sprechen. Plötzlich, mit dem wachsenden Krieg, mit dem proportionell dazu anwachsenden Protest dagegen, gesellten sich Arme aller Hautfarben, die das Hauptkanonenfutter stellen, die Studenten obendrein, zu ihm. Das ist es ja, diese Mischung von Unterstützung aus allen

Schichten, von der liberalen Demokratischen Partei, von den Intellektuellen, die es so schwer machen, einen Nachfolger für ihn zu finden, der all diesen Menschen das bedeuten kann, was Martin Luther ihnen bedeutete. Seine Fussstapfen kann niemand füllen. Verstehen Sie mich nicht falsch! Ich habe um Gottes willen nichts gegen Dr. Abernathy! Aber mein Mann war ein aussergewöhnlicher Mensch. Und auf einem kleinen Gebiet versuche ich, ihn ersetzen zu helfen. Ich war seine Frau, lebte für ihn. Doch in seinem Schatten, obwohl ich an seinem Leben und an seinen Aktivitäten grossen Anteil nahm. Jetzt muss ich eine Synthese finden, eine Frau zu sein, unsere Kinder zu erziehen und für seinen Traum zu leben! Ihn weiterzuleben.

Profil: Was meinen Sie damit, seinen Traum weiterzuleben, konkret?

Mrs. King: Ich glaube, dass Gott unserem Volk einen Menschen wie ihn in weiser Voraussicht geschickt hat, damit er Amerika und die Welt, was die Rassenfrage betrifft, aufwecke. Er ist der Gandhi Amerikas. Sicherlich hat dieser indische Freiheitskämpfer den Lebensweg meines Mannes beeinflusst. Aber Menschen wie mein Mann werden nicht alle Tage geboren. Gott muss ihnen schon die Fähigkeiten gegeben haben, Dinge zu erkennen, um mit Verstand und Herz die Erkenntnisse zu verwerten. Ich bin der heute sehr altmodisch gewordenen Auffassung, dass eine Frau ihren Mann ergänzen soll. Auch in seiner Arbeit. Dort, wo mein Mann in dem desillusionierenden Alltag eines amerikanischen Negers die Menschlichkeit zu vergessen, ausser acht zu lassen drohte, habe ich als Frau versucht, Lücken zu füllen.

Profil: Was tun Sie, um sein Vermächtnis zu erhalten in den zahlreichen Organisationen, die seinen Namen tragen?

Mrs. King: Ich arbeite hier in Atlanta für die Martin-Luther-King-Gedächtnisstiftung. Arbeite an dem Institut «Schwarze Welt», das seinen Namen trägt. Wir bauen hier mit Hilfe von Stiftungen ein Zentrum auf, das den Freiheitskampf der Schwarzen nicht nur in Amerika dokumentieren soll. Es soll obendrein eine Hilfe der Farbigen bei der Suche nach Selbstidentifizierung sein.

Profil: Ähnlich der Bewegung «Schwarz ist schön!», die so weit geht, dass man von einer Rückwende zum schwarzen Kontinent Afrika sprechen kann?

Mrs. King: Ja und nein. Mein Volk soll den Stolz lernen, nach Jahrhunderten der Unterdrückung, des Gefühls, minderwertig zu sein, minderwertiger als die Rasse der Sklavenhalter. Auch im Busch gab es eine Kultur, gab es Tradition, gab es Dichtung und Musik! Vergessen Sie die Mukik nicht!

Profil: Was halten Sie persönlich davon, dass junge schwarze Amerikaner die USA verlassen und nach Afrika auswandern?

Mrs. King: Nichts. Denn wir sind Amerikaner. Das Schwierige ist, dass wir in uns das Erbe zweier Kulturen tragen und verarbeiten müssen.

Und dass man uns nur deshalb unseren Anteil an der amerikanischen Kultur absprechen will, weil wir einmal die Sklaven der Weissen waren.

Profil: Wie ist Ihre Haltung zu Nixon?

Mrs. King: Die Regierung hat kein Geld, uns auf die Beine zu helfen. Woher soll es auch kommen? Hauptsache, man hält die Rüstungsmaschinerie am Laufen, verpulvert die Reserven in einem Krieg, von dem man zugibt, dass man ihn militärisch überhaupt nicht gewinnen kann! Dann können Wanzen in Baracken ja die armen Kinder zerstechen, können dreimal so viele Lehrer in den weissen Schulen auf Kinder kommen wie in den Schulen der Farbigenviertel! Sie glauben nicht, wieviel es für mich auch zu tun gibt! Manchmal möchte ich verzweifeln, dass ich nicht mehr Zeit für mein politisch-soziales Ich habe. Dann wieder schimpfe ich mit mir, weil ich mich nicht genug meinen Kindern widmen kann! Aber die wissen ja, dass sie einen ungewöhnlichen Vater hatten! Sie begreifen, dass man Zielen nicht entfliehen kann, die man sich gesteckt hat. Da er nicht mehr ist, muss ich es eben tun. Den Beitrag für die Familie King leisten. Bis an mein Lebensende.

Coretta Scott King ist wirklich das, was ihr der Dachverband indischer Frauenvereine in einem aussergewöhnlichen «Brief» bescheinigte. Auf indischer Seide, mit Stoffarbe geschrieben, hängt dieser Brief an Holzleisten aufgezogen in einer bescheidenen Ecke ihres Büros:

«Sie sind wirklich ein Beispiel für alle Frauen dieser Welt und speziell für die junge Generation, dass eine Frau, während sie ihre Pflichten im Schaffen und Führen eines Heimes erfüllt, ein guter Kamerad sein kann für einen Mann, eine nie versiegende Quelle der Inspiration und Stärke in einem Kampf gegen die Unterdrückung.»

Georg Scheuer (Paris)

Paris und Peking

Innenpolitische Zusammenhänge, Hintergründe und Folgen der neuen französisch-chinesischen Beziehungen

Mao Tse-tung empfing im Juli 1970 nach vielen Jahren wieder eine westliche Persönlichkeit, den französischen Planminister André Bettencourt (50). Der Abgesandte des Präsidenten Pompidou hatte schon 1964 bei Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Peking aktiv mitgewirkt. Nun wurden nach einer vorübergehenden Trübung infolge der chinesischen Kulturrevolution die Beziehungen zwischen Frank-